

Werner Ruch

Mit Franz Mehring aus der Geschichte lernen



Beiträge zu Leben und Werk

Werner Ruch

Mit Franz Mehring aus der Geschichte lernen



Beiträge zu Leben und Werk

Werner Ruch

Mit Franz Mehring aus der Geschichte lernen

Beiträge zu Leben und Werk

Books on Demand

Über den Autor

Der Diplom-Gesellschaftswissenschaftler Werner Ruch lebt seit Jahrzehnten im Berliner Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg. Neben einer Ausstellung und den in diesen Buch zusammengetragenen Texten zu Franz Mehring veröffentlichte Ruch in den letzten Jahren verschiedene Straßenführer und Chroniken, zuletzt u. a.: „115 Jahre 1. Mai auf fünf Kontinenten unseres Planeten. Eine Bild-Text-Dokumentation“, 2005; „Vom Belle-Alliance-Platz zum Mehringplatz. Ein Straßenführer“, 2006; „Vom Küstriner Bahnhof zum Franz-Mehring-Platz. Ein Straßenführer“, 2007 und „Hundertjahrfeier der Revolution von 1848. Ein Rückblick in Berlin“, 2008. Werner Ruch ist ehrenamtlich in der Geschichtskommission des Bezirksverbandes Friedrichshain-Kreuzberg der Partei DIE LINKE tätig. Die oben genannten und weitere Hefte von ihm sind erhältlich bei: DIE LINKE Friedrichshain-Kreuzberg, Weidenweg 17, 10249 Berlin, Telefon: (030) 4 26 26 87, Fax: (030) 4 26 13 38, E-Mail: info@dielinke-fk.de

Inhalt

[Vorwort von Heinz Warnecke](#)

[Franz Mehring \(1846-1919\) Biographische Skizze anlässlich seines 90. Todestages](#)

[Mit Mehring aus der Geschichte lernen](#)

[Mehring und die Märzrevolution von 1848](#)

[„Die Lessing Legende - Eine Rettung“](#)

[Mehring's Bildungsarbeit in der deutschen Sozialdemokratie](#)

[Mehring's Kampf gegen Militarismus und Krieg, I. Teil](#)

[Mehring's Kampf gegen Militarismus, Imperialismus und Krieg, II. Teil](#)

[Franz Mehring und die Novemberrevolution 1918 in Deutschland](#)

[10. Franz Mehring - Ein Helfer bei der antifaschistischdemokratischen Erziehung nach 1945](#)

[Zur „Deutschen Geschichte vom Ausgang des Mittelalters“ anlässlich der Wiedereröffnung der ständigen Mehring-Ausstellung](#)

Vorwort

Mehring strebte danach, die Wahrheit der Gesellschaftsentwicklung und der Entwicklung des politischen Denkens und Handelns seiner Zeit aufzudecken. Seine Beiträge zur deutschen Geschichte, zur Geschichte der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung, sein biographischer Beitrag zu Karl Marx lassen weder die wissenschaftliche Gediegenheit seiner Aussagen noch die Parteinahme für die progressiven Klassenkräfte der jeweiligen Epoche vermissen. Er schrieb für den gesellschaftlich und politisch interessierten Leser und leitete ihn zum selbstständigen Denken und zum entsprechenden verantwortungsbewussten Handeln in seiner Zeit an. Das gelang ihm beispielhaft, weil er die Erkenntnisse über grundsätzliche Gesetzmäßigkeiten, über das aktuelle Wirken gesellschaftlicher und politischer Kräfte nicht selten mit dem Hinweis verband, wie er zu diesen Erkenntnissen gelangt war.

Mehring identifizierte sich mit dem „roten Grimm“, dem Aufbegehren der sozialdemokratisch eingestellten Arbeiterinnen und Arbeiter seiner Zeit. Er engagierte sich für die revolutionär gesinnten Sozialdemokraten, für die zum revolutionären Kampf entschlossenen Mitglieder der Unabhängigen Sozialdemokratie und des Spartakusbundes und, nicht zuletzt, als Mitglied der zur Jahreswende 1918/19 gegründeten Kommunistischen Partei Deutschlands. Jedem der Mehrings Schriften nutzen will, ist zu raten, den Grimm der Linken und aller zum Aufbegehren für eine Wende Entschlossenen unsrer Zeit zu teilen.

Für Mehring wurde der Lebensabend die „Ruhe des Forschers“ kennzeichnend, „der eine große Weltenwende sich unwiderstehlich vollenden sieht, eine Welt, in der das

souveräne Volk seine Zukunft bildet“.¹ Er begrüßte 1917/18, am Ausgang des 1. Weltkrieges, die Macht der Bolschewiki in Russland als Bürgschaft für „einen demokratischen Verständigungsfrieden“, der hieb- und stichfest gegen allen und jeden Imperialismus sei. Er bedachte in seiner Forscherruhe auch die Möglichkeit, dass die Bolschewiki und die entstehende Sowjetrepublik unterliegen könnten. In diesem Fall würde „ein oder ein paar Menschenalter hindurch nur noch mit einem Achselzucken vom internationalen Sozialismus gesprochen werden“².

Werner Ruch trägt mit seinen Beiträgen über Mehring und seine Schriften dazu bei, dass die begonnene Wende der Gesellschaftsentwicklung von den gegenwärtigen Generationen nicht nur mit einem Achselzucken begleitet wird. Er führt zu tieferer Einsicht in das Wirken Franz Mehrings als Historiker, Journalist und Lehrer der Politik- und Gesellschafts-Geschichte, der uns etwas zu sagen hat.

Heinz Warnecke, Dezember 2011

¹ Franz Mehring: „Aufsätze zur preußischen Geschichte“, Leipzig 1986, S.299.

² Ebenda, S. 408.

Franz Mehring (1846-1919) Biographische Skizze anlässlich seines 90. Todestages (2009)³

Geboren am 27. Februar 1846 in Schlawe, dem heutigen Slawno/ Polen, verstarb Franz Mehring am 28. Februar 1919 in einem Krankenhaus im Berliner Grunewald. Bislang wird vom 29. Januar als Datum seines Todes ausgegangen. Der Mehring-Forscher Waldemar Schupp schrieb bereits am 27. Februar 1996 im „Neuen Deutschland“, Mehring sei in der Nacht vom 28. zum 29. Januar verstorben. Aus einer mir in der ständigen Ausstellung über Leben und Wirken Franz Mehrings von einem Besucher übergebenen Urkunde des Standesamtes Steglitz vom 29. Januar 1919 wird der 28. Januar 1919 als Todestag ausgewiesen.

Seine Kindheit und frühe Jugendzeit verlebte Mehring im preußischen Hinterpommern, in der Kreisstadt Schlawe (Slawno) zwischen Köslin (Koszalin) und Stolp (Slupsk), wenige Kilometer von der Ostsee entfernt. Diese hinterpommersche Kleinstadt zählte damals circa 5.000 Einwohner. Einige kleiner Industriebetriebe und das landwirtschaftliche Umfeld mit Gutsbesitzern, Großbauern und dem dazu gehörenden Heer von Tagelöhnern sowie eine Vielzahl kleiner Landwirte gaben dem Landkreis das Gepräge.

Der Vater Wilhelm Mehring, ein ehemaliger preußischer Offizier, war nach seiner Militärzeit Steuereinnehmer des Kreissteueramtes seines Heimatortes. Aus Untersuchungen Waldemar Schupps ergibt sich eine weitere Korrektur der biographischen Angaben zur Mutter Mehrings. Sie ist nicht, wie angenommen, eine geborene Henriette von Zitsewitz, sondern eine geborene Schulz aus dem hinterpommerschen Lauenburg. Bisher wurde auf eine adlige Herkunft

geschlossen. Streng im Preußengeist erzogen und evangelischen-lutherischen Glaubens, wollten die Eltern, dass ihr Sohn in die Fußstapfen der Vorfahren als Prediger treten sollte. Im Leben kommt es häufig anders als vorher gedacht. Niemand konnte damals ahnen, dass Franz Erdmann Mehring schließlich in seinem zweiten Leben nach 1890 in die sozialdemokratische Partei eintreten, und nach dem Tode von Friedrich Engels zu deren bedeutendstem Historiker, Journalisten und Literaturkritiker und als unbeugsamer sozialdemokratischer Linker zum Mitbegründer der Kommunistischen Partei werden sollte.

Mehring verbrachte seine Schulzeit in Schlawe und den nahe gelegenen Kreisstädten Greifenberg und Stolp. Zum Erlangen der Hochschulreife schickten Mehrings Eltern ihren Sohn zunächst auf das Friedrich-Wilhelm-Gymnasium in die benachbarte Kreisstadt Greifenberg (Gryhice). Mit dem Abitur und dem häufig erwähnten Schulaufsatz „Preußens Verdienste für Deutschland“ in der Tasche führte Mehrings Weg 1866 zum Studium in das Königreich Sachsen, an die altherwürdige, 1409 gegründete Alma Mater zu Leipzig. Er besuchte Vorlesungen bei dem klassischen Philologen Georg Curtius. Ebenso gehören griechische Grammatik und die vergleichende Grammatik altitalienischer Sprachen zu seinen Hauptfächern. Auf sein zuweilen wohl auch lustiges Studentenleben blieben das Wirken demokratischer Persönlichkeiten, die den revolutionären Geist der Menschenrechte der 1848er Revolution vertraten und das Bürgertum zur Besinnung auf diese Werte aufriefen, wie zum Beispiel wie Johann Jacoby (1805-1875) und Guido Weiß (1822-1899) sowie die aufstrebenden sozialistischen Kräfte (Eisenacher) um August Bebel und Wilhelm Liebknecht, nicht ohne Einfluss.

In Leipzig begann Mehrings kritische Beschäftigung mit dem Preußentum. Hier entzündete sich auch ein journalistisches Interesse.⁴

Sterbeurkunde Franz Mehrings, Kopie aus dem Privatarchiv des Autors.

Nr. 4

Berlin-Grunewald, am 29 Januar 1919.

Vor dem unterzeichneten Standesbeamten erschien heute, der Persönlichkeit nach auf Grund seiner Identifizierung

am 29. Januar 1919, kennt, Der Kaufmann Paul Herrberg

wohnhaft in Berlin-Schlönsberg, Ludwigstraße 56 und zeigte an, daß der Doktor philosophiae Franz Mehring, Tischler

72 Jahre alt, christlich, Religion, wohnhaft in Berlin-Steglitz, Albrechtstraße 20 geboren zu Schlamm in Formauer, resp. abt. der in Berlin-Steglitz, Albrechtstraße 20 wohnhaften Frau geborenen Schirmer, des Hofbeamten Wilhelm Mehring und seiner Frau Gertrude geborenen Schulte, hier in Formauer und zuletzt wohnhaft in Schlamm.

zu Berlin-Grunewald, Hauptstraße 47, im Panatorium Grunewald am achtundzwanzigsten im Januar des Jahres tausend neunhundert neunzehn

um 11 Uhr mittags um 11 Uhr am 29. Januar 1919 verstorben sei. Der Angehörige, welcher von diesem Absterbenfall auf eigener Mitteilung unterrichtet zu sein, Absterbenfall auf dem am Rand geschildert. Vorlesen, genehmigt und unterschrieben.

P. Herrberg

Der Standesbeamte.

Mehring

Mehring's langer Weg vom bürgerlichen Demokraten zum demokratischen Sozialisten

Von Leipzig kommend trug sich Mehring als Zweiundzwanzigjähriger in Berlin am 28. November 1868, unter der Nummer 757 in die Matrikel der Kaiser-Wilhelm-Universität in Berlin ein. Er besuchte Vorlesungen in drei Seminaren. Erst 11 Jahre später promovierte Mehring, wiederum an der Leipziger Universität, extern als Doktor der Philosophie.⁵ Noch als Student wurde Mehring 1869 in die Redaktion der Tageszeitung „Die Zukunft“ und später in die der „Waage“, von den radikalen Demokraten Johann Jacoby und Guido Weiß herausgegeben, aufgenommen.

In seiner „Rechtfertigungsschrift; ein nachträgliches Wort zum Dresdner Parteitag“⁶ von 1903, geht Mehring auf seinen Lebensabschnitt zwischen 1868 und 1876 ein und schreibt, er sei mit Bebel „durch seinen alten Lehrer Guido Weiß bekannt geworden [...] wie das Bebel in Dresden geschildert hat. An Guido Weiß, der meines Erachtens zu den feinsten Stilisten in der Literatur des 19. Jahrhunderts gehört, war ich von der ästhetischliterarischen Seite gekommen; als Mitredakteur bin ich an seiner „Zukunft“ von 1869-1871 und als Mitarbeiter seiner „Waage“ von 1873-1876 tätig gewesen; in der Zwischenzeit war ich mit Leopold Jacobi, nicht zu verwechseln mit Johann Jacoby, Mitarbeiter des Oldenburgischen Reichs- und Landtagsberichts.“

Bebel erwähnt in seinen „Lebenserinnerungen“ gemütliche Treffen, an denen auch Mehring am Ende der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts teilnahm. „Es war in Berlin eine ziemlich starke Gruppe meist gut gestellter Bürger, die in Johann Jacoby ihr Idol sahen und mit uns sympathisierten. Sie gruppierten sich um Guido Weiß, den Redakteur der von ihm vorzüglich geleiteten „Zukunft“, eines großen demokratischen Tageblattes, das die vermögenden Jakobiten – wie wir die speziellen Anhänger Jakobys kurz

nannten - Zugehörige dieser Gruppe waren William Spindler, der Sohn des Gründers des großen Färbereigeschäfts W. Spindler, van der Leeden, Dr. G. Friedländer Morten Levy, Dr. Meierstein, Boas, Dr. Stephan, später Chefredakteur der „Vossischen Zeitung“ und andere. Auch der damals sehr junge Mehring, den ich damals durch Robert Schweichel kennen gelernt hatte. Blieben Liebknecht und ich über Sonntag in Berlin, so trafen wir in der Regel mit mehreren der Genannten, unter denen sich auch öfter Paul Singer befand, in einer Weinstube zusammen.“[7](#)

Mehring gegen die Annexion Elsass-Lothringens

1970/71 fand der von Bismarck provozierte deutsch-französische Krieg statt. Zeitweilig eingenommene national-liberale Positionen, beeinflusst von den militärischen Siegen Preußens, man denke an die Schlacht bei Sedan, dürfen im Rückblick nicht unberücksichtigt lassen, dass der junge Mehring im Oktober 1870 zu den 100 Unterzeichnern gehörte, die den von August Bebel, Wilhelm Liebknecht und Guido Weiß formulierten Aufruf gegen die Annexion Elsass-Lothringens durch Preußen unterzeichneten. Es war die Tageszeitung „Die Zukunft“, die diesen Protest veröffentlichte.

Die von Mehring angeregte Auseinandersetzung mit dem an der Berliner Universität lehrenden Heinrich von Treitschke (1834-1896) und seinen Verleumdungen des Sozialismus, wurde von Guido Weiß' aufgegriffen. Daraufhin veröffentlichte Mehring im Sommer 1875 in „Die Waage“ mehrere Artikel gegen Treitschke, den Apologeten des preußischen Militarismus und der Hohenzollernmonarchie.

Sie erschienen kurze Zeit später als Broschüre.[8](#)

Nach dem auf dem Dresdner Parteitag 1903 gegen Mehring erhobenen Vorwurf, er habe sich vor zwanzig Jahren in Artikeln als Sozialdemokrat ausgegeben, sie aber später gnadenlos angegriffen, schrieb dieser: „Ich habe sie neulich

(die Broschüre - W. R.), seit ein paar Jahrzehnten wieder durchgesehen und finde, dass sie der wissenschaftlichen Gedankenwelt des Sozialismus noch vollkommen fern steht. Sie trumpft eben nur, gleichviel in welchem Maße von Witz, die ordinären Philistervorurteile gegen die moderne Arbeiterbewegung auf, zu deren Echo sich Treitschke gemacht hatte.“

Seine damalige sehr gefühlsmäßige Befürwortung der Sozialdemokratie darf nicht übersehen lassen, dass Mehring noch im bürgerlich radikalen Lager stand. Ihm bedeutete der Lassallesche Nachlass mehr als Forschungsergebnisse von Marx und Engels. So war sein Verhältnis zur modernen Arbeiterbewegung sehr pragmatisch von seinem ausgeprägten Gerechtigkeitsempfinden bestimmt. Später wurden antisemitische Äußerungen des Widerparts von Mehring, Heinrich von Treitschke, bekannt: Er diffamierte Juden als fremdes Element im deutschen Volk und schrieb unter anderem: „Die Juden sind unser Unglück“; Anlass genug für die Nazis, ihn in die Galerie der großen Deutschen aufzunehmen.⁹

Enthüllungsjournalismus gegen Geldgier mit unübersehbaren Folgen

1876 geschah etwas, das Mehrings Hinwendung zur Sozialdemokratie jäh unterbrach und ihn zeitweilig zu ihrem enttäuschten und verbitterten Gegner machte. Mehring veröffentlichte, gestützt auf ihm vorliegende Beweisstücke, am 18. Mai 1876 in der „Staatsbürger Zeitung“ seine Anklage gegen Leopold Sonnemann, Herausgeber und Chefredakteur der bekannten „Frankfurter Zeitung“ und Reichstagsabgeordneter. Mehring schrieb: „Somit erheben wir Anklage gegen den Reichstagsabgeordneten [...] Leopold Sonnemann, dass er während der Schwindelperiode (auch Gründerzeit genannt - W. R.) seine öffentliche Vertrauensstellung als Besitzer und Leiter der „Frankfurter

Zeitung“ benutzt hat zu heimlichen Gewinsten aus Gründung, über welche sein Publikum in seinem Blatte ein unbestochenes und unparteiisches Urteil zu erwarten berechtigt war.“[10](#)

In der Sozialdemokratie löste diese Anklage ein Für und Wider aus. Bebel und Liebknecht zeigten sich besonders schockiert. Sie sahen in Mehrings vorgehen einen unverzeihlichen politischen Fehler. Für sie war Herr Sonnenmann zwar nicht ganz „unbefleckt“, aber dessen Offerten und Neigungen zur Sozialdemokratie ließen sie über manches hinwegsehen. So sah man es auch 1875 auf dem Gothaer Vereinigungsparteitag. Zeit seines Lebens ließ er nichts auf sich sitzen. Sein steter Einsatz für den Schwächeren sah er angegriffen; enttäuscht und verbittert bezichtigte jetzt Mehring führende Sozialdemokraten des Wortbruchs. Sie würden „Wasser predigen und selbst heimlich Wein trinken.“ Von einem Einrenken war von beiden Seiten keine Rede. Im Januar 1877 erschien von Mehring kurz vor den Reichstagswahlen, seine gegen die Sozialdemokratie gerichtete Schrift: „Zur Geschichte der Sozialdemokratie; ein historischer Versuch.“ Ein gefundenes Fressen für die konservative Presse. Dem folgte dann noch das Buch. „Die deutsche Sozialdemokratie, ihre Geschichte und ihre Lehre; eine historisch-kritische Darstellung“. Mit letzterer promovierte Mehring schließlich am 9. August 1882 an der Leipziger Universität.

Zu dieser Zeit beginnt sich Mehring mit dem „Sozialistengesetz“ auseinanderzusetzen. Er durchschaute Bismarcks „Sozialgesetzgebung“ als Politik „mit Zuckerbrot und Peitsche“. Man hört von Mehring wieder anerkennende Worte für den mutigen Kampf der Sozialdemokraten, gemischt mit Bemerkungen, die das Verhältnis zu ihr weiterhin belasteten. Die erlittenen Wunden waren noch nicht verheilt. Das bescherte Mehring nicht gerade angenehme Entgegnungen von Karl Marx und Friedrich

Engels. Engels schrieb am 24. Juli 1885 an Bebel: „Die Artikel der ‚Berliner Volkszeitung‘ sind sicher von Mehring, wenigstens weiß ich keinen anderen in Berlin, der so gut schreiben kann. Der Kerl hat viel Talent und einen offenen Kopf, ist aber ein berechnender Lump und von Natur ein Verräter“.

Wie so oft führen Klassenkämpfe zu besseren Einsichten. Während Mehring immer energischer das „Sozialistengesetz“ bekämpfte und seine Aufhebung forderte, beschäftigte er sich intensiv mit dem wissenschaftlichen Werk von Marx und Engels. Mehring selbst gibt zwanzig Jahre später das Jahr 1883 als Zeitpunkt seines „Gesinnungswandels“ an. In der zweiten Hälfte der 80er Jahre gewinnt er in der Sozialdemokratie wieder an Achtung. Es kommt zu Gesprächen zwischen Mehring, Bebel und Liebknecht und anderen. 1888 erscheinen von Mehring erste Artikel in der seit 1883 unter der Regie von Karl Kautsky monatlich erscheinenden theoretischen Zeitung der Sozialdemokratie „Die Neue Zeit“¹¹. Umgekehrt übernahmen sozialdemokratische Blätter Artikel aus der „Volkszeitung“, deren Chefredakteur Mehring von 1885 bis 1890 war.

Franz Mehring wird Mitglied der SPD

1891 kommt es zum endgültigen Bruch mit dem bürgerlichen Lager. Franz Mehring wird jetzt, immerhin schon 45 Jahre alt, Mitglied der sozialdemokratischen Partei. Fortan stellt er sein umfangreiches Wissen und das in zwei Jahrzehnten erworbene journalistische Können zur Verfügung. Mehring wird in die Redaktion der von Karl Kautsky geleiteten Zeitschrift „Die Neue Zeit“ geholt und bekommt die Verantwortung für das Feuilleton übertragen, wird bald ihr Leitartikler und Mitherausgeber. Ab 1892 erscheint sein Name erstmalig auf dem Titelblatt neben August Bebel, Eduard Bernstein, Friedrich Engels, Paul

Lafargue, Wilhelm Liebknecht, Max Schippel, F. R. Sorge u. a. als ständiger Mitarbeiter. Seine verdienstvolle Tätigkeit für die deutsche Sozialdemokratie als marxistischer Historiker, Literaturkritiker, Publizist und führender Kopf der Linken hatte begonnen.

Eine bibliographische Zwischenbemerkung

Aus der kaum zu überblickenden Zahl von Publikationen, Artikeln, Broschüren und Büchern, erfuhr zunächst die „Lessing-Legende“ nebst einem Anhang über den historischen Materialismus große Beachtung. Als Buch erschien sie erstmalig 1893 im Verlag J. H. W. Dietz, in der Internationalen Bibliothek, Band 17. Vom gleichen Verlag wurde sie neunmal herausgegeben, zuletzt 1926.^{[12](#)} 1897/98 gab der Dietz Verlag die mehrbändige Ausgabe „Geschichte der Sozialdemokratie Deutschlands“ heraus.

In einem zum 125. Jahrestag des Dietz Verlages herausgegebenen Buch liest man im Beitrag von Rüdiger Zimmermann: „Mehring war als Autor nicht immer unumstritten. Er genoss keine großen Sympathien.“ Wer wollte wohl ausschließen, dass es zwischen zwei so starken Persönlichkeiten, zumal sie sich als Verleger und Autor gegenüber traten, keine Reibereien gegeben haben soll. Fast alle Buchtitel von Mehring erschienen noch zu Lebzeiten beider im J. H. W. Dietz Verlag, außer der 1918 erschienenen Karl-Marx Biographie. Was den Menschen Franz Mehring anging, schrieb Clara Zetkin in ihrem Nachruf am 21. Februar 1919 in der Frauenbeilage der „Leipziger Volkszeitung“: Er „ist oft und scharf bekrittelt worden. Erklärlich genug, doch zu unrecht. Gewiss dieser allzeit gerüstete, rauflustige Degen war sowenig wie Marx, ein langweiliger Musterknabe. Er war stark in seinem Groll, wie in seiner Überzeugung, in seinem ritterlichen Mitgefühl für Verkannte und Geächtete, in seiner Freundschaft. Die Größe dieser beiden Männer bestand wohl darin, dass beide immer

wieder zusammen fanden. Zum 70. Geburtstag am 2. Oktober 1913, unmittelbar nach dem Tode August Bebel's, übermittelte Mehring Heinrich Dietz herzliche Glückwünsche. Tags zuvor war in der ‚Leipziger Volkszeitung‘ zu lesen: Sein Tagwerk steht in der Geschichte des proletarischen Befreiungskampfes so groß da, wie das Tagwerk irgendeines von denen, die jahrzehntelang Schulter an Schulter mit ihm gearbeitet und gekämpft haben, ja, wenn er allzeit seinen Mann gestanden hat, wo immer die Parteipflicht heischend, an ihn herantrat, als Agitator, als Organisator, als Gewerkschafter, als Parlamentarier, so hat er doch einen großen und mächtigen Teil unseres Schlachtfeldes aus ureigenster Kraft verwaltet, lange Zeit allein und dann immer noch als Vorbild der jüngeren Kräfte, die ihm nacheiferten und die ihm nur nacheifern konnten, weil sie ihr Bestes von ihm gelernt hatten. Heinrich Dietz ist der Schöpfer der wissenschaftlichen Literatur, die die deutsche Arbeiterpartei zu ihren schönsten Ehren- und Ruhmestiteln zählen darf.“

Eduard Fuchs (Universum-Bücherei Berlin) gab von Mehring eine siebenbändige Auswahl „Gesammelter Schriften und Aufsätze“ in den Jahren von 1929-1933 heraus. Eine Werksausgabe in drei Bänden, herausgegeben von Fritz J. Raddatz, wurde von Luchterhand Darmstadt von 1974/1975 verlegt. Schließlich wurden die bisherigen Ausgaben gekrönt von der ersten umfassenden Gesamtausgabe „Gesammelter Schriften“ in der DDR. Herausgegeben wurde sie von Thomas Höhle, Hans Koch und Josef Schleifstein, Band 1-15, Dietz Verlag Berlin, 1960 bis 1984. Einzelne Bände erschienen außerdem in mehreren Auflagen.

Im Ausland erschienen Bücher von Mehring zum Teil in hohen Auflagen in chinesischer, deutscher, englischer, französischer, japanischer, polnischer, serbischer, slowenischer, slowakischer, spanischer, tschechischer und ungarischer Sprache. Jüngst erhielt ich Kenntnis von einer indischen Ausgabe gesammelter Schriften in englischer

Sprache. Herausgegeben 1998, erschien in Indiens Hauptstadt Delhi erneut eine Sammelausgabe.

Mehring im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts

Der Weltkapitalismus vollzieht an unterschiedlichen Fronten und mit unterschiedlichem Tempo den Übergang in sein imperialistisches Stadium. 1898 beschließt der Reichstag das erste Programm zur Hochrüstung der Flotte. Sie sei notwendig, so der Kaiser, um in die Lage zu kommen den noch nicht erreichten Platz in der Welt zu erreichen. 1898 vereinbarte der Kaiser mit dem türkischen Sultan den Bau der Bagdadbahn. Bereits 1897 wurde Kiautschou am Gelben Meer annektiert. Deutschland nahm Teil am Wettlauf der Großmächte gegen China und beteiligt sich 1900 an der Niederschlagung des Boxeraufstandes. In dieser Zeit gelang es den deutschen Sozialisten ihren Einfluss nachhaltig zu erweitern und sich als Teil der internationalen Arbeiterbewegung zu definieren. Mehrings Herz schlug für die Idee des Internationalismus und das solidarische Zusammenstehen. Zahlreiche Beiträge Mehrings nach 1890 sind daher dem 1. Mai und der internationalen Revolutionsgeschichte gewidmet.

Von Mehrings Leistungen als Historiker und Literaturwissenschaftler im neunten Jahrzehnt des 19. Jahrhundert sollen auf Anhieb drei genannt werden, erstens 1892/93 „Die Lessing-Legende“, zweitens die Wahl zum Vorsitzenden des Berliner Volksbühne Vereins und drittens 1897/98 die Fertigstellung jenes Werkes, das zu seinen bedeutsamsten gehört: Geschichte der deutschen Sozialdemokratie.

Zur „Lessing-Legende“

Zunächst veröffentlichte „Die Neue Zeit“ 1891/92 „Die Lessing-Legende. Eine Rettung“ Diese Artikelfolge erschien 1893, Mehrings Frau Eva gewidmet, als Buch im Dietz-Verlag. Das war jenes Jahr, in dem am 22. September

Friedrich Engels in den „Concordia Festsälen im Berliner Bezirk Friedrichshain von 4 000 Besuchern stürmisch gefeiert wurde. Neben den Mitgliedern des Parteivorstandes waren, wie aus Polizeiberichten hervorging, auch Bruno Schoenlank, Arthur Stadthagen und Franz Mehring anwesend. Engels schrieb an Mehring über „Die Lessing-Legende“: „Es ist bei weitem die beste Darstellung der Genesis des preußischen Staates, die existiert, ja ich kann wohl sagen, die einzig gute, in den meisten Dingen bis zu den Einzelheiten richtig und die Zusammenhänge entwickelnd. Man bedauert nur, das Sie nicht auch gleich die ganze Weiterentwicklung bis auf Bismarck haben hinein nehmen können, und hofft unwillkürlich, dass Sie dies ein andermal tun und das Gesamtbild im Zusammenhang darstellen werden vom Kurfürsten Wilhelm bis zum alten Wilhelm.“

Damit wird auch die gelegentliche Frage beantwortet, ob sich das Buch gegen Lessing richte. Das Gegenteil ist der Fall. Tatsächlich entlarvt es die Legende vom aufgeklärten Despotismus des „Alten Fritz“. Mehring sah in Lessing einen bedeutenden Aufklärer, der als Dichter und Literaturkritiker zum Begründer der bürgerlichen deutschen Nationalkultur wurde. Mehring ging es um eine Analyse der Geschichte Preußens und den Missbrauch Lessings für die reaktionäre Idealisierung des preußischen Despotismus. Mehring hat nie einen Zweifel daran gelassen, dass er Preußen als Teil der deutschen Geschichte sah, aber er sah Preußen nie nur aus der Sicht seiner Legenden und als Historiker ließ er sich nicht zwischen Grenzpfähle Preußens zwängen.

Die „Lessing-Legende“ und das und das Hohenzollern-Schloss in Berlin

Liest man die „Die Lessing-Legende“, so stößt man sehr schnell auf die in den letzten Monaten geführte Debatte um das Berliner Hohenzollern-Schloss. So wenig, wie es beim Abriss des Palastes der Republik um

Architekturauffassungen mit oder ohne Asbest ging, sowenig geht es beim Wiederaufbau des Stadtschlusses um die von den Protagonisten teils blauäugig vertretene Auffassung, der Wiederaufbau diene der Pflege des deutschen Architekturertes.

Man sollte sich daran erinnern, dass es der Alliierte Kontrollrat war, der es für nötig hielt, per Gesetz Nr. 46 vom 25. Februar 1947 den Staat Preußen mit der Begründung aufzulösen: „Der Staat Preußen, der seit jeher Träger des Militarismus und der Reaktion in Deutschland gewesen ist, hat in Wirklichkeit zu bestehen aufgehört. Geleitet von dem Interesse der Aufrechterhaltung des Friedens und der Sicherheit der Völker und erfüllt von dem Wunsche, die weitere Wiederherstellung des politischen Lebens in Deutschland auf demokratischer Grundlage zu sichern, erlässt der Kontrollrat das folgende Gesetz zur Auflösung des Staates Preußens.“

Eine geschichtsträchtige Debatte zur Rolle der Hohenzollernmonarchie in der deutschen Geschichte fand nicht statt. Das heutige konservative Preußenbild gab ihr keine Chance. Andere Lösungsvorschläge als der Abriss des Palastes fielen auf Ablehnung. Der Preußengeist feiert neue Urstände. Einen Tag vor Silvester, am 30. Dezember 2008, benutzt Bernhard Schulz¹³, der Preußensachverständige und Kolumnist des „Tagesspiegels“, die vorgelegte Jahresbilanz der „Stiftung preußischer Kulturbesitz“, um seine geschichtsphilosophisch Dogmen an den Leser zu bringen: „Der Bundespräsident hielt die Festrede (2007 - d. Verf.), aber man staunt auch im Nachhinein wie vorsichtig sich Horst Köhler der kulturellen Bedeutung Preußens näherte, als müsse man noch heute rituell Abbitte leisten für den Militärstaat, der Preußen denn auch war. Den Sonderweg der gradlinig in die Nazidiktatur mit ihren unsäglichen Verbrechen führte, muss man spätestens seit dem - von Köhler erwähnten - Buch des in England